

Hans Bach, der Spielmann.

Von Werner Wolffheim (Grunewald).

Die in der Musikabteilung der Kgl. Bibliothek zu Berlin unter der Signatur Ms. theor. 4^o. 56. verwahrte, auf Johann Sebastian Bach zurückgehende, handschriftliche Genealogie „der musicalisch-Bachischen Familie“ führt an erster Stelle den aus Ungarn nach Wechmar bei Gotha eingewanderten Vitus Bach als Ahnherrn des Geschlechtes an. Unter Nr. 2 findet sich folgende Eintragung:

„Johannes Bach, des vorigen Sohn, hat anfanglich die Becker Profession ergriffen. Weil er aber eine sonderliche Zuneigung zur Musik gehabt, so hat ihn der Stadt-Pfeifer in Gotha zu sich in die Lehre genommen. Zu der Zeit hat das alte Schloß Grimmenstein noch gestanden, und hat sein Lehrherr, damaligem Gebrauch nach, auf dem Schloß Thurme gewohnet. Vey welchem er auch nach ausgestandenen Lehrjahren noch einige Zeit in condition gewesen; nach Zerstörung des Schloffes aber |: so Anno 15 geschehen :| und da auch mittelst der Zeit sein Vater Veit gestorben, hat er sich nach Wechmar gesetzt, allda Jfr. Anna Schmiedin, eines Gastwirths Tochter aus Wechmar, geheirathet, und des Vaters Güter in Besiz genommen. Seit seinem Daseyn ist er öffters nach Gotha, Arnstadt, Erffurth, Eisenach, Schmalkalden und Suhl, um denen dasigen Stadt Musicis zu helfen, verschrieben worden. Starb 1626 in damalig

grassirender contagion Zeit. Sein Weib aber lebte noch nach dessen Tode 9 Jahr als Wittib, und starb 1635.“

Tatsächlich weist das vom März 1618 an erhaltene Totenbuch von Wechmar den Vermerk auf: „26. Dezember 1626 Hans Bach ein Spielmann †“. Gegen die Richtigkeit der übrigen Angaben der Genealogie über diesen Johannes Bach hat schon Spitta¹⁾ Bedenken erhoben. Das Schloß Grimmenstein, auf dem Hans Bach seine Lehrjahre verbracht haben und nach dessen Zerstörung er nach Wechmar zurückgekehrt sein soll, ist bereits 1567 vernichtet worden; Weit Bach aber, dessen Tod die Ansiedelung des Sohnes im Heimatsorte mit veranlaßt haben soll, ist nach dem erwähnten Totenbuche erst am 8. März 1619 gestorben. Spitta hat angenommen²⁾, daß der unter Nr. 2 der Genealogie aufgeführte Hans Bach um 1580 als Sohn des zwischen 1550 und 1560 geborenen Weit Bach zur Welt gekommen und Sebastian Bachs Urgroßvater geworden sei.

Philipp Emanuel Bach verwahrte, wie Gerber in seinem Neuen Lexikon mitteilt³⁾, Hans Bachens Portrait unter seinen Familienbildnissen, und zwar „eine Abzeichnung des mirtingischen Stiches in 8. vom Jahre 1617“⁴⁾. Gerber setzt hinzu: „Überdies hat man dessen Bildnis noch einmal in einem sehr guten Holzschnitte in Folio“, und beschreibt dieses Blatt. Im „Anhang, welcher Nachrichten von Bildnissen, Büsten und Statuen berühmter Tonlehrer und Tonkünstler enthält“, gibt er noch an⁵⁾: „Bach (Hans) auf der Violine spielend, gr. Fol. Holzschn. S. A. P. Fec. Desf. 8. M. W. S. Mirtingae, 1617.“

Philipp Emanuel Bach wie auch Gerber haben offenbar angenommen, daß der Dargestellte der im Jahre 1626 gestorbene

1) Johann Sebastian Bach, Bd. I (1873), Anh. A, Nr. 1, S. 787.

2) a. a. O. S. 6 ff.

3) Teil I (1812), Spalte 201.

4) Das gedruckte „Verzeichnis des musikalischen Nachlasses des verstorbenen Kapellmeisters Carl Philipp Emanuel Bach“ (Hamburg 1790) führt unter den Portraits an: „Bach (Hans) ein gothaischer Musikus. Gezeichnet 1617. 8. In schwarzem Rahmen unter Glas.“

5) Teil IV (1814), Spalte 673.

Hans Bach sei, und Spitta, der wohl kaum die Bilder gesehen hat, teilte diese Anschauung.

Fig. I.



Vor einiger Zeit haben sich nun beide Portraits wieder-
gefunden: Das Bild in Folio verwahrt das Kgl. Kupferstich-

kabinett in Berlin¹⁾, den Stich von 1617 die Bibliothèque Nationale in Paris²⁾.

Der Stich von 1617 (vgl. Fig. I S. 72) ist das wichtigere Portrait. In der Höhe mißt er 12,7 cm, in der Breite 10,2 cm. Man sieht darauf das fast bis zu den Knien reichende Bildnis eines etwa in der Mitte der fünfziger Jahre stehenden Mannes in der Hoftracht des beginnenden 17. Jahrhunderts. An breitem Bande trägt er drei Medaillen; die linke Hand hält eine kleine, reich verzierte Violine, die rechte einen wohlgefüllten Becher. Mürrisch, fast finster erscheint unter hoher, gerunzelter Stirn das durchfurchte Gesicht. Das Haar ist kurz gehalten, nur eine dünne Strähne fällt vorn fast bis zur Nasenwurzel herab; ein spärlicher Backenbart setzt sich in dem zu der Zeit üblichen Spitzbart fort; auch die Oberlippe ist bebart. Um das Portrait läuft ein heller Rahmen, in den der Kopf der Violine hineinragt und auf dem in großen Lettern zu lesen ist: „Hans Bach; Morio celebris et facetus: fidicen ridiculus: homo laboriosus simplex et pius.“ Der Raum zwischen diesem Spruchrahmen und den äußeren Rändern des Stiches wird durch die Darstellungen von 18 Geräten ausgefüllt, die, bis auf zwei, Tischlerhandwerkzeuge sind; die beiden andern sind: eine Garnwinde und eine Narrenpfeife mit Schelle. In der rechten unteren Ecke liest man: »M. W. S. fecit Nirtingae, Anno 1617.« Unten am Rande in der Mitte findet sich eine „5“ und rechts vom Kopfe des Dargestellten im Bildhintergrunde die Inschrift: »† Obijt Sexagenarius penult. Nov. 1615.«

Das Blatt ist als Kunstwerk von geringem Werte, aber nicht ohne Geschick gestochen und verrät in der Eindringlichkeit des Gesichtsausdruckes Talent des Verfertigers, wenn es sich nicht um die Reproduktion eines Gemäldes handelt, dem

¹⁾ Herr Direktor Dr. Max Friedländer hat freundlichst die Erlaubnis zur Veröffentlichung des Portraits erteilt.

²⁾ Die Bedeutung dieses Bildes hat zuerst Herr Dr. Georg Bornemann in Eisenach erkannt. Er hat den Stich für das unter seiner Leitung stehende Bachmuseum photographieren lassen und die Wiedergabe an dieser Stelle bereitwillig gestattet.

der Stecher nur den Rahmen gegeben hat, worauf manches deutet.

Fig. II.



Das Berliner Portrait Hans Bachs (vgl. Fig. II) ist kein Holzschnitt, sondern eine Radierung von ungewöhnlicher Größe: es ist 37,2 cm hoch und 30 cm breit. Bach ist darauf

in Halbfigur dargestellt, die gegen die rechte Brust gestemmte Geige spielend. Er sieht etwa 10 Jahre jünger als auf dem andern Bilde, aber der finstere Gesichtsausdruck, die seltsame Haartracht, die gefurchte Stirn findet sich schon hier. Dagegen trägt er außer dem ungepflegten Schnurrbarte nur einen Kinn-, keinen Backenbart und hat hier Schielaugen. Auf seiner rechten Schulter sitzt eine große Schelle. In der rechten oberen Bildecke liest man auf einer hellen Tafel in schöner, deutlicher Schrift:

Hie siehst du geigen
Hannsen Bachen,
Wenn du es hörst so
mußt du lachen.
Er geigt gleichwol
nach seiner art,
Und tregt ein hipschen
Hans Bachen Bart.

Unter dieser Tafel ist ein kleines Wappenschild mit einer Narrenkappe angebracht; darunter wiederum die verschlungenen Buchstaben S. A. P. Das Ganze ist sehr roh in der Zeichnung und Radierweise. Es hat vielleicht als Plakat gedient, wenn Hans Bach in fremden Orten sich hören ließ. Darauf deutet das große Format und der Spruch, der geeignet erscheint, Publikum anzulocken; auch soll wohl das Schielen komisch wirken¹⁾.

Aus diesen Bildern selbst läßt sich mancherlei über Leben und Wirken Hans Bachs ersehen. Verfolgt man die darin angedeuteten Spuren, so kommt man zu weiteren belangreichen Feststellungen.

Der Hans Bach des Stiches von 1617 wird durch die Attribute des Bildes reichlich charakterisiert: Die Violine bezeichnet ihn als Musiker, die Pritsche mit der Schelle als Narren. Die Tracht läßt erkennen, daß er bei einem Hofe seine freudebringende Tätigkeit ausgeübt hat, und wie sehr er

¹⁾ Vergleichen Neklameanschlüge haben sich mehrfach aus dem frühen 17. Jahrhundert erhalten. Vgl. Theodor Hampe: Die fahrenden Leute in der deutschen Vergangenheit. Leipzig 1902.

geehrt worden ist, zeigen nicht nur die drei Medaillen, die er „am Bande“ trägt, sondern wohl auch der Becher, den er in der Rechten hält. Es mag eher ein Ehrenbecher sein, den man ihm „zur Verehrung“ gegeben, als ein bloßes, ihm vom Portraitisten zugeteiltes Kennzeichen für seine Vorliebe für einen fröhlichen Trunk. Die zahlreichen Tischlerwerkzeuge, die um ihn herum zu sehen sind, berechtigen zu der Annahme, daß er auch in diesem Handwerke wohlverfahren war, wenn er nicht gar ein Instrumentenmacher gewesen ist. In diesem Falle könnte die Garnwinde in der linken unteren Ecke zum Aufwinden von Darm- und Metallsaiten gedient haben. Die Umschrift sagt, er sei berühmt und voll witziger Einfälle gewesen, ein Geiger und Poffenreißer, und dabei ein arbeitsamer, einfältiger und frommer Mann. Die Ehrung durch diese Worte gewinnt noch an Bedeutung, wenn man berücksichtigt, wer sie ihm geschrieben.

Der Mann, der in Nürtingen, dem jetzigen Nürtingen in Württemberg, 1617 das Bildnis in Kupfer stach und sich mit den Buchstaben M. W. S. bezeichnete, ist der Kunstgeschichte unbekannt; kein Monogrammenlexikon führt seine Initialen an. Es ist aller Wahrscheinlichkeit nach der Magister Wilhelm Schickardus, der von 1614—1619 in Nürtingen zweiter evangelischer Stadtpfarrer gewesen ist, der Verfertiger des Bildes¹⁾.

Schickard wirkte dann von 1619 bis zu seinem Tode (1635) als Professor in Tübingen und genoß als Mathematiker, als Forscher und Lehrer des Hebräischen einen Weltruf. Bei seiner erstaunlichen Vielseitigkeit²⁾ und der in der Familie liegenden künstlerischen Begabung — er ist ein Vetter des berühmten Architekten Heinrich Schickhardt — ist es sehr wohl möglich,

¹⁾ Diesen Hinweis verdanke ich Herrn Oberstudientat Dr. Karl Steiff, Oberbibliothekar der Kgl. Landesbibliothek in Stuttgart, dem ich für das auch sonst betätigte Interesse für diese Arbeit sehr verbunden bin.

²⁾ Vgl. über Schickards Leben, Wirken und Schriften: Ch. G. Zöcher, Allgemeines Gelehrtenlexikon. 4. Teil (1751) Spalte 262. Ferner Theophilus Spizelius: Templum honoris reservatum (Augustae Vindelicorum 1673) S. 335 ff. (Exemplar im Berliner Kupferstichkabinett) und Jacob Brucker: Chrentempel der deutschen Gelehrsamkeit (Mugsburg 1747) S. 184 f.

daß er das Portrait gestochen hat. Ein berufsmäßiger Kupferstecher oder Maler ist jedenfalls um diese Zeit nicht in Nürtingen nachweisbar¹⁾. Die kleine „5“ am unteren Bildrande läßt erkennen, daß der Stich zu einer Folge von Portraits gehört hat; ob diese jemals publiziert worden ist, hat sich nicht feststellen lassen²⁾. In den zahlreichen von Schickard veröffentlichten Werken findet sie sich nicht. Ein Teil seines handschriftlichen Nachlasses ist nach Schickards Tode nach Paris gekommen; vielleicht ist der Stich so mit dorthin gelangt.

Hat aber ein Geistlicher von der Bedeutung Schickards dem Hans Bach noch zwei Jahre nach dem Tode so rühmende Worte nachgerufen, so darf man glauben, daß aus der Umschrift des Stiches mehr spricht als der Höflichkeitsüberschwang der Zeit, daß dies Lob wahr ist. Der Umstand, daß der Stich erst nach Bachs Hinscheiden gefertigt ist, und die Art, wie das Datum seines Todes unbedenklich und, wie man aus der Strichlage erkennen kann, nachträglich in den Bildhintergrund gesetzt ist, spricht dafür, daß Schickard das eigentliche Portrait nach einem zu Bachs Lebzeiten geschaffenen Gemälde gestochen hat. So mag auch das Bild, das Ph. Emanuel Bach besaß, keine „Abzeichnung“ des Nürtinger Stiches gewesen sein, sondern vielleicht eher eine Kopie des ursprünglichen Gemäldes; denn sonst hätte er aus der Angabe des Stiches, daß der Dargestellte am 29. November 1615 als 60jähriger gestorben sei, ersehen müssen, daß dieser Hans Bach ein anderer ist, als der 1626 in Wechmar Verstorbene.

Die Anfertigung des Stiches in Nürtingen legte es nahe, nachzuforschen, ob Hans Bach nicht auch in diesem Orte ver-

1) Nach Auskunft des Stadtschultheißenamtes und des Herrn Stadtpfarrers H. Hoedth in Nürtingen, dem für seine freundlichen Bemühungen und die eingehende Durchforschung der Kirchenbücher auch an dieser Stelle gedankt sei.

2) Insbesondere sind Anfragen bei den großen Württembergischen Bibliotheken negativ beantwortet worden; auch Kunst- und Bücherantiquaren ist das Bild selbst — wie ähnliche Blätter — unbekannt; ebenso der an derartigen Portraits reichen Bibliothek des Kunstgewerbemuseums in Berlin.

schieden ist. Ein glücklicher Zufall hat das Nürtinger Totenbuch von 1615 erhalten, und man findet darin die Eintragung:

„Den 1. Decembris starb der einfältig fromme mensch Johan Bach, Ihr fl. Gn. alhie fleißiger und getreuer Diener, und ist den 3. ejusdem ganz ehrlich zu der Erden bestattet worden.“

Hiernach beruht die Datierung des Todestages auf dem Etiche auf einem Irrtum Schickards. Hans Bach starb als treuer Diener Ihre fl. Gn. d. h. Ihrer Fürstlichen Gnaden, nämlich der Witwe des 1568—1593 regierenden Herzogs Ludwig von Württemberg, Ursula. Sie war 1572 als Tochter des Pfalzgrafen Georg Johann I. von Beldenz geboren, war 1585 die zweite Gattin Ludwigs geworden¹⁾ und hatte nach dessen Tode den Wittwensitz der württembergischen Herzoginnen, das Schloß zu Nürtingen, bezogen²⁾. Dort lebte sie bis 1635, nachdem sie bei der Plünderung des Schlosses durch die Kroaten 1634 — nach der Schlacht von Nördlingen — schwer gelitten hatte³⁾. Sie führte eigene Hofhaltung in Nürtingen; aber nirgends wird in Dienerbüchern, Listen der Hofbeamten, Kirchenbüchern, soweit sie sich aus der in Betracht kommenden Zeit erhalten haben, der Name Hans Bach genannt⁴⁾.

Die einzige Quelle, aus der man etwas über ihn erfährt,

¹⁾ Vgl. Giesel, Stammbaum des Württembergischen Fürstenhauses. Stuttgart 1895.

²⁾ Vgl. die Handschrift der Stuttgarter Landesbibliothek Ms. hist. 40 Nr. 216. „Consignation und Beschreibung aller . . . fürstlich Württembergischen Frauen Wittiben so im fürstl. Bergschloß zu Nürtingen fürstlich verwidumbt gewesen.“ Die Angabe in Chr. Dinkel: Chronik und Beschreibung der Stadt Nürtingen (1847) S. 93, daß Ursula schon 1591 nach Nürtingen gezogen sei, dürfte irrtümlich sein.

³⁾ Vgl. E. Behse, Geschichte der deutschen Höfe, Bd. 25. Hamburg 1853, S. 147.

⁴⁾ Nach freundlicher Auskunft der kgl. Archivdirektion zu Stuttgart, des Herrn Stadtpfarrers Höckh und des Herrn Pfarrer D. Dr. G. Bossert in Stuttgart, der alles einschlägige Material für seine zahlreichen Arbeiten zur württembergischen Landesgeschichte so eingehend durchgearbeitet hat. Auch das gedruckt vorliegende Fürstlich Württembergische Dienerbuch vom IX. bis zum XIX. Jahrhundert, herausgegeben von Eberhard Emil v. Georgii-Georgenau, Stuttgart 1877, erwähnt Hans Bach nicht.

ist eine Handschrift der Kgl. Landesbibliothek zu Stuttgart (Ms. Fol. 345). Sie enthält auf sieben Seiten ein Gedicht von 248 Zeilen mit dem Titel: „Lobspruch der Stadt Weyl“ und trägt die Jahreszahl 1614. Vor dem Anfang findet sich von späterer Hand die Überschrift:

„Historie von dem an dem Hof der Herzogl. Ludwigschen Wittib befindl. Hannß Bach, der, wegen seiner Tracht vor einen Geistlichen gehalten und von den Vorstehern der Reichs Stadt Weil, bei seiner Durchreise, frei gehalten und tractiret worden.

Auctore M. Joh. Albert. Aubelin,
Pastore zu Osteltshaim.“¹⁾

Die letzte — sonst leere — achte Seite trägt den Vermerk: „Hannß Baachen Lobspruch zur Weil der Statt“; darunter von späterer Hand: Auctor Aubelin pastor.

Der Inhalt des Gedichtes ist aus der Überschrift ersichtlich: Bach nähert sich in der Narrenkutte mit zurückgeschlagener Kappe der Stadt Weil; der Torwächter hält ihn von weitem für einen geistlichen Würdenträger und eilt, seine Ankunft dem Bürgermeister zu melden; der entsendet den Stadtschreiber mit Geschenken in das Gasthaus, in dem Bach eingekehrt ist, um ihn zu begrüßen und zu bewirten. Der Stadtschreiber führt den Befehl aus; als er seine hochtrabende, ehrfurchtsvolle Ansprache beendet hat, zieht Bach die Narrenkappe über das Haupt und bringt unter dem Gelächter der Anwesenden das Schreiberlein zur Reison: „Du bist ein größerer Narr dann Ich!“ Das Ganze ist sehr breit erzählt und gibt überwiegend eine Schilderung der behaglichen Zustände und biedereren Oberhäupter der freien Reichsstadt Weil. Für Hans Bach selbst sind nur eigentlich die ersten Verse des Gedichtes von Bedeutung. Sie lauten:

Es Ist nun über zwanzig Jahr,
Des Fürstenthumbs ein Regent war,
Ein Herr So Herzog Ludwig genandt,
Inn allen Landen Wohl bekhanndt,

¹⁾ Nach Heyd, Die historischen Handschriften der Kgl. öffentl. Bibliothek zu Stuttgart, 1889, Vo. I, S. 101 war Aubelin zwischen 1611 und 1615 Pfarrer in Osteltshaim in Württemberg.

Alls nun derselbe Tod's Verschiden,
 Hatt sein gemahl so überbliben,
 Sich gesetzt ein In Ihr wittibs statt,
 Die mann Ihr Berordnet hatt,
 Namb' auch mit Ihr ein Erbaren Mann,
 Den Ihr Herr Vor bey sich thet han,
 Ein Narren, so Hannß Bach genandt,
 Mann kendt Ihn In dem ganzen Landt,
 Wegen seiner Abentheuerlichen Sachen,
 Damit er kan ein gelächter machen,
 Deeswegen dan wie billich ist
 Wurde Er mit Kleidern außgerist,
 Daß mann wohl darbey sehen kann,
 Worvor mann halten soll den Mann,
 Wunderselten hatte Er Ein Huoth,
 Dahinden an der graven Kutt,
 Ist Ihm ein Kappen¹⁾ angenähert,
 an Jeder Seite ein Efelohr stehet,
 Daran gemeinlich Schellen hangen,
 mit denen Er thuet Einber brangen
 Wan er sie Straiffet Wbers Haar,
 sagt Jedermann es sei ein Thor,
 Allß nun die Wittib hochgenandt,
 ohn langsten sich nicht wohl bestandt
 zog Sie darhinder ins Wildtbaadt,
 Damit Sie doch auch Kurzweil hatt,
 Namb Sie auch den Hannß Bachen mitt,
 Er aber wollt dort bleiben nicht
 sondern gab vor, Ihm wer nicht wohl im Haupt,
 bath demnach daß Ihm würdt erlaubt,
 gehn Stuetgardt, daß Er dorkh möcht sein,
 biß die Fürstin zog wider heim,
 Er wardt endlich gewehrt seiner bitt,
 Ein Laggey der muest lauffen mit,
 und In beglaitten nach Stuetgardt,
 Sie zogen durch zur Weils der Statt,
 usw.

Hierdurch wird bestätigt, daß Hans Bach Hofnarr der
 Herzogin-Witwe Ursula gewesen und von ihr sehr geschätzt
 worden ist. Daraus, daß ein Lakai ihn auf seiner von ihm

¹⁾ Die Handschrift hat hier noch einmal das Wort „Kutten“. Aus
 einer durchgestrichenen Zeile ergibt sich jedoch, daß es „Kappen“ heißen muß.

durch eine kleine Lüge herbeigeführten Reise nach Stuttgart begleiten muß, kann man auf eine angesehenere Stellung in der höfischen Rangordnung schließen; und sein Drängen, abreisen zu dürfen, verrät, daß noch in seinen letzten Lebensjahren die alte Unruhe und der Trieb, zu wandern, in ihm lebendig war. Durch das Gedicht kann aber auch festgestellt werden, von welcher Zeit an Bach am Württembergischen Hofe angestellt war, was übrigens ein Umherreisen im Lande nicht verhindert zu haben braucht. Vielleicht ist gerade sein Hang zum Umherziehen und seine Lust, bald hier im Lande, bald dort seine Künste zu zeigen, der Grund, weshalb er in den Listen der Hofbeamten nicht geführt wird. Seine Stellung mag keine feste gewesen sein; wenn er von einer „Kunstreise“ zurückkehrte, wird man ihn immer gern wieder gesehen und, so lange es ihm beliebte, bei Hofe gehalten haben. Anders wäre es wohl auch kaum zu erklären, daß man ihn „im ganzen Landt“ wegen seiner Abenteuer und seiner Gabe, die Leute zum Lachen zu bringen, kannte.

Das 1614 verfaßte Gedicht besagt, daß die Herzogin-Witwe vor „über zwanzig Jahren“ den Hans Bach auf ihren Witwensitz mit sich nahm, und daß schon der Herzog Ludwig ihn „bei sich“ gehabt hatte. Man wird aus der Übernahme des Hans Bach nach Nürtingen schließen dürfen, daß die Herzogin an ihm hing, und daß er schon längere Zeit am Hofe des 1591 verstorbenen Herzogs sich aufgehalten habe; Bach wird also um 1585 an den Stuttgarter Hof gekommen sein. Auch in den Verzeichnissen der Diener Herzog Ludwigs und seiner Musiker fehlt Bach¹⁾, wohl aus dem gleichen Grunde wie später in Nürtingen. Vielleicht auch rangierte er in seiner anfänglich sicherlich weniger angesehenen Stellung unter dem Personal, das nur mit Vornamen in den Listen geführt wurde. Ob Hans Bach mit einem Musiker „Johann Wechler von Weimar“ identisch ist, der 1605 und 1606 von Herzog Lud-

¹⁾ Vgl. G. Bossert, Die Hofkantorei unter Herzog Ludwig (Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte, Neue Folge, IX, 1900). Josef Sittard, Zur Geschichte der Musik und des Theaters am württembergischen Hofe, Bd. I, Stuttgart 1890, S. 15 ff.

wigs Nachfolger, Friedrich, Geschenke erhielt¹⁾, bleibt fraglich. Dafür, daß „Bechler“ nur ein verschwäbeltes „Bach“ ist, spricht der Umstand, daß der Name „Bechler“ um diese Zeit in Weimar nicht vorkommt²⁾. Bach hat sicherlich auch von Nürtingen aus Beziehungen zur Hauptstadt gepflegt, wie sein Wunsch beweist, von Wildbad nach Stuttgart zu reisen und dort die Rückkehr der Herzogin-Witwe aus dem Bade zu erwarten. Vielleicht war er auch einer der beiden geigenden Narren, die der Herzog von Württemberg bei der Stuttgarter Hoftaufe von 1596 seine Gruppe im Festzuge eröffnen ließ³⁾.

Aus dem älteren radierten Bildnisse Bachs, dessen Verfertiger S. A. P. nicht zu ermitteln ist, läßt sich nicht allzuviel für seine Lebensgeschichte feststellen. Es bestätigt nur die Vermutung, daß Hans Bach im Narrengewande auch während seines Lebens in Nürtingen — das Bild dürfte um 1605 entstanden sein — umherzog, und begründet die Annahme, daß er seine Fahrten nicht auf Württemberg beschränkte. Der Vers, der sich auf dem Portrait findet, deutet in seinen wenigen dialektischen Besonderheiten nach dem Elsaß⁴⁾. Nun könnte daran gedacht werden, daß der Verfertiger des Bildes ein in Nürtingen lebender Elsässer gewesen ist; aber noch aus einem anderen Grunde wird man geneigt sein, unseren Hans Bach mit der genannten Gegend Deutschlands in Beziehung zu setzen.

Über Hans Bachs Familienverhältnisse wissen wir nichts, insbesondere nicht, ob er verheiratet gewesen und Kinder erzeugt hat. In Nürtingen enthalten die von 1615 an vollständig erhaltenen Kirchenbücher bis zum Jahre 1719 keine Eintragung mit dem Namen Bach. Erst in diesem Jahre heiratet in Nürtingen ein Thomas Bach aus „Neu-

¹⁾ Vgl. G. Bossert, Die Hofkapelle unter Herzog Friedrich 1593 bis 1608 (Württemb. Vierteljahrsch. f. Landesgesch., N. F., XXX, 1910) S. 359.

²⁾ Nach Auskunft des Pfarramtes zu Weimar.

³⁾ Vgl. Hermann Krehshmar, Musikgeschichtliche Stichproben aus deutscher Laienliteratur des 16. Jahrhunderts. In der Festschrift für H. v. Hilgenron, Leipzig 1910, S. 118.

⁴⁾ Herr Prof. Dr. Max Hermann (Berlin) hatte die Freundlichkeit, den Vers zu untersuchen.

Weyler, Hanau-Liechtenbergl. Herrschaft“, und von 1719 an läßt sich seine Familie in Nürtingen und Württemberg überhaupt¹⁾ bis tief ins 19. Jahrhundert verfolgen und ihr Stammbaum ziemlich lückenlos aufstellen. In Neuweiler, das heute zum Unter-Elsaß, Kreis Zabern, gehört, sind die Kirchenbücher vom Jahre 1630 an noch vorhanden. Diese haben ergeben²⁾, daß im Jahre 1632 bereits ein Philipp Bach dort ein Kind taufen läßt, und daß dieser Bachstamm noch heute dort ansässig ist. Es spricht nichts gegen die Vermutung, daß diese Bachs schon vor 1632 in Neuweiler zu finden waren. Denkt man daran, daß das radierte Portrait Hans Bachs nach dem Elsaß deutet, so wird man, selbst wenn die spätere Wiederansiedlung eines Bach in Nürtingen bloßer Zufall sein sollte, auf den Gedanken eines Zusammenhanges zwischen unserem Hans Bach und der Familie in Neuweiler kommen, sei es, daß es sich dort um direkte Nachkommen, oder um sonstige Anverwandte des Narren handelt. Noch etwas spricht für diese Hypothese: Bekanntlich ist ein Stammbaum der Familie Bach zum ersten Male veröffentlicht worden in dem bei Johann Matthias Korabinsky um 1785 erschienenen Buche: „Beschreibung der Königl. ungarischen Haupt-Frey- und Krönungsstadt Preßburg“ 1. Teil. Man hat bisher unerörtet gelassen, auf welche Weise Korabinsky oder der für ihn arbeitende Verfasser wohl in den Besitz der „Geschlechtstafel des berühmten Herrn Kapellmeisters Bach in Hamburg“ gelangt sein könnte. Die Frage dürfte damit zu beantworten sein, daß, was bisher unbeachtet blieb, in dem Buche (S. 28) ein Johann Bach als Hausbesitzer angeführt wird, der zu keiner der bisher bekannten Linien des Geschlechtes gehört. Sollte der nicht die Geschlechtstafel zur Verfügung gestellt haben?

1) Die Nürtinger Kirchenbuchauszüge verdanke ich Herrn Oberpfarrer Höckh. — Ob die zahlreichen den Namen Bach führenden Persönlichkeiten, die von Ferd. Friedr. Faber in seinem Werke „Die Württembergischen Familienstiftungen“ (Stuttgart 1853 ff.) namhaft gemacht werden, mit der Nürtinger Familie in Zusammenhang stehen, hat sich bisher nicht feststellen lassen.

2) Herr Pfarrer W. Rudi hatte die Güte, die Kirchenbücher durchzusehen, wofür ihm auch hier gedankt sei.

Nun findet man in den Nürtinger Kirchenbüchern die Notiz, daß zwei männliche Enkel des 1719 in Nürtingen eingewanderten Thomas Bach, von denen der eine Johann hieß, in Ungarn verheiratet gewesen sind, und daß deren Vater Christian Friedrich Bach 1784 zu Ofen verstorben ist, vermuthlich auf der Reise zum Besuche seiner Söhne. Vielleicht war dieser Johann Bach aus Nürtingen der Preßburger Hausbesitzer und Eigentümer der Stammtafel. Damit wäre aber dargetan, daß sich die Nürtinger und demgemäß auch die Neuweilerschen Bachs mit den Thüringern verbunden fühlten, da sie sonst kaum den Stammbaum dieser Familie besessen hätten¹⁾, und dieser Umstand wiederum gibt einen Baustein für die Annahme, daß unser Hans Bach selbst aus Thüringen, aus Wechmar stammte. Beweisen läßt sich das nicht. Dafür spricht nur, daß die Familie Sebastian den portraitierten Hans Bach als Angehörigen angesehen hat, und daß in Nr. 2 der handschriftlichen Genealogie offenbar zwei Persönlichkeiten zu einer verschmolzen sind: Der 1626 gestorbene Wechmarische Spielmann Hans Bach und ein Musiker aus Wechmar, der in Gotha beim Stadtpfeifer in der Lehre gewesen ist und noch auf dem 1567 zerstörten Grimmenstein gewohnt hat. Das könnte aber sehr wohl unser 1555 geborener Nürtinger Hans Bach sein, den man sich als Altersgenossen, vielleicht als Bruder des Veit Bach denken könnte. Für seine thüringische Herkunft mag noch angeführt werden, daß sein Name auf der letzten Seite der Stuttgarter Handschrift „Baach“ geschrieben wird. Diese Schreibart findet sich im 17. Jahrhundert in Thüringen häufiger; auch in den Wechmarer Kirchenbüchern. Wie er dann von Wechmar oder Gotha aus an den Stuttgarter Hof gekommen, läßt sich kaum mutmaßen. Vielleicht hat ihn auf seinen Spielmannswanderungen ein Zufall dahin getrieben, vielleicht hat ihn auch der Herzog Ludwig, als er 1583 mit seiner Kapelle zur Hochzeit seiner Schwester Sophie mit dem Herzog Friedrich Wilhelm von Sachsen-Alten-

¹⁾ Es sei darauf hingewiesen, daß dieser Stammbaum einige Abweichungen enthält, die sich in keinem anderen finden. So nennt er den zweiten Sohn des Veit Bach Friedrich.

burg in Weimar weilte, dort fennen gelernt und mitgenommen¹⁾, um ihn etwa besonders in der seit 1578 in Stuttgart am Hofe bestehenden musikalischen Werkstätte²⁾ zu verwenden, wofür die Werkzeuge sprechen würden, die den Hans Bach auf dem Nürtinger Stich umgeben.

Diese Vermutung durfte, wie manche andere im Vorstehenden ausgesprochene, mehr wahrscheinliche als unumstößlich begründete Annahme hier mitgeteilt werden, um weiteren Nachforschungen als Hinweis zu dienen. Tatsächlich festgestellt ist nur das Folgende:

Der im Jahre 1626 zu Wechmar verstorbene Spielmann Hans Bach, der als Sebastian Bachs Urgroßvater gilt, ist mit dem auf dem Nürtinger Stich und der etwas früheren Radierung portraitierten Hans Bach nicht identisch. Dieser ist 1555 geboren, kam vor 1591 an den Stuttgarter, dann an den Nürtinger Hof. Er betätigte sich dort als Hofnarr und Geigenspieler, war aber über den Hof hinaus im ganzen Lande bekannt und beliebt. Er starb in Nürtingen am 1. Dezember 1615 als ein geachteter und geehrter Mann.

1) Vgl. Bossert, Die Hofkantorei unter Herzog Ludwig, a. a. O. S. 255. Der obenerwähnte Johann Bachler wird als „von Weimar“ in den Listen angegeben.

2) Vgl. Bossert, ebenda, S. 280 ff.

